

Die „Volksrecht“
erschint täglich Montag ausser
Sonntag und ist durch die
Correspondenz-Redaktion, 10,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
per Woche 20 Pf.
Verlagsanstalt Dr. M. Z.

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Belegungsgebühr
Konten für die einzelnen
Verträge über deren Namen
10 Pfennige, für Verträge und
Konten für die einzelnen
10 Pfennige.
Konten für die einzelnen
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in den
Correspondenz-Redaktion abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 252

Dienstag, den 28. Oktober 1902

13. Jahrgang.

Zeitungsstrolche.

Nach der Landtagswahl im Wiener Stadtteil Favoriten, in der Genosse Viktor Adler den Antisemiten das Mandat entriß, schrieb das offizielle Organ der christlich-sozialen Partei, daß Dugende von Priesterinnen der freien Liebe, zum Teil Bordellmädchen, persönlich für die Wahl Adlers agitiert und Wahlschlepperdienste geleistet haben. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ nannte daraufhin den Redakteur der „Deutschen Ztg.“ öffentlich einen „Zeitungsstrolch“, einen „ehrwürdigen Schuft“ und einen „niederträchtigen Lumpen“, mit der ausgesprochenen Absicht, den Ehrenmann zur Anstrengung einer Ehrenbeleidigungsklage zu zwingen.

Diese Absicht wurde dann auch insoweit erreicht, als die „Deutsche Zeitung“ den Klageweg beschritt. Noch ehe es zur gerichtlichen Verhandlung kam, suchten die antisemitischen Krafteher im niederösterreichischen Landtag diese Anschuldigungen mit Anzüglichkeiten zu wiederholen, holten sich jedoch schon bei dieser Gelegenheit eine empfindliche Abfuhr. Inzwischen nahm die gerichtliche Prozedur ihren schleppenden Fortgang. Aus dem Kläger wurde bald ein Angeklagter; Herr Schäffer suchte zu beweisen, daß er „im guten Glauben“ gehandelt habe, und ließ als Zeugen dieser Behauptung die ganze antisemitische Ehrengarde aufmarschieren, die jetzt die Zionswacht der Kaiserstadt Wien in Pacht genommen hat.

Als Urheber des ganzen Schwindels, als Erzähler und vornehmster Lügenverbreiter, wurde dabei der Beherrscher von Wien, Herr Oberbürgermeister Lueger, entlarvt, der die ganze Geschichte von A bis Z sich aus den Fingern gefogen und seinen Jamulus Argmann zur Befestigung dieser Lügen veranlaßt hatte. Der Redaktionskuli Schäffer war von seinem Chef gezwungen worden, den Schandartikel zu schreiben, und er mußte sich jetzt in einer Eingabe an das Gericht mit der jämmerlichen Ausrede behelfen, daß er sich nicht getraut habe, an der Wahrheit von Vorgängen zu zweifeln, die ihm der Bürgermeister und der Vizebürgermeister der Stadt Wien versichert haben.

Es erfolgte nun die Vorladung der Notabilitäten der Stadt Wien vor Gericht. Da geschah etwas Möglicherweise vier Tage, nachdem Schäffer seine Zeugen benannt hatte, nahm er seine Klage zurück und entzog dadurch jeder weiteren gerichtlichen Ermittlung den Boden. Umsonst wird er das jedenfalls nicht gethan haben.

Die Antisemitenbande, in deren Händen die Stadt Wien ist, hat sich also außer Stande gesehen, ihre ehrlosen Ehrabschneidereien vor Gericht zu vertreten, bemerkt dazu die „Leipziger Volkszeitung“, der wir diese Zeilen entnehmen. Vor der Luft des Gerichtssaales haben die antisemitischen Strolche einen sehr bezeichnenden Respekt. Es ist bis jetzt noch kein antisemitischer Skandalprozeß vorübergegangen, ohne die Strupellofigkeiten der Herren zu beleuchten, die das Wiener Kleinbürgertum und Lumpenproletariat zu seinen Göttern erkoren hat. Man kann fast bedauern, daß die

Wiener Genossen nicht ihrerseits gegen die Verleumder Klage angestrengt und ihnen so die Flucht aus dem Gerichtssaal ermöglicht haben.

Politische Uebersicht.

Die Montag Sitzung im Reichstag. Das Haus war so schlecht wie möglich besetzt. Matt und langsam schlepten sich die Verhandlungen dahin; die Debatte zeitigte kaum ein bemerkenswertes Moment. Dienstag wird weiter über die Viehhölle verhandelt werden; wieder hat man ohne Rücksicht auf die Kinderchutzkommission den Anfang der Sitzung schon auf 12 Uhr anberaumt.

Zwischen den freisinnigen Parteien und der Sozialdemokratie ist nun eine Sitzung dahin erzielt worden, daß nach der am Mittwoch zu erwartenden Abstimmung über die Viehhölle der Antrag auf Aussetzung der Zolltarifberatung gestellt werden wird, weil die Linke eine Weiterberatung für nutzlos hält, so lange die Uneinigkeit zwischen Regierung und Mehrheitsparteien besteht. Der „Germania“ zufolge ist an alle Reichstagsabgeordneten, die Berlin wieder verlassen haben, die Aufforderung ergangen, von Dienstag ab wieder in Berlin anwesend zu sein.

Preßstimmen zu Debels Rede. Ueber die große Rede Debels in der Sonnabend Sitzung des Reichstags urtheilt die „Berliner Volkszeitung“:

„Die Rede war eine der besten, inhaltsreichsten und temperamentvollsten, die wir von Debels gehört haben. Eine Skizze ihres Inhalts an dieser Stelle hieße ihre Wirkung im Sitzungsbericht schmälern. Dem Agrarierthum hat Debels einen Spiegel vorgehalten, wie er dieser Klasse noch nicht präsentiert worden ist. Die schwachen Ausführungen des Ministers v. Pöbbecke waren nach dieser Rede absolut wirkungslos; der Wuthausbruch des Abgeordneten Gamp bewies, wie sicher Debels ins Schwarze getroffen hatte.“

Ähnliche Eindrücke hat die „Frankf. Zeitung“ gehabt:

„Herr Debels hat in einer mehr als dreistündigen Rede die ganze agrarische Schutzpolitik und diesen Fleischwucher auf weiter schachlicher Grundlage in eindringlicher, energiegeladener und bis zur Leidenschaftlichkeit sich steigender, vor keiner Kritik zurückweichender Enttarnung des sozialdemokratischen Führers war, wenn je, so heute angebracht. Offen, wie es sich gehört, hat er die raffinierte Interessenwirtschaft, die auf diesem Gebiete gelbt wird, gekennzeichnet und ist Herrn v. Pöbbecke, den er als einen „Agenten der Viehzentrale“ bezeichnete, nichts schuldig geblieben.“

Der „Unsinn“ des Reichstags-Abgeordneten von Treuenfels. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Güstrow:

„Am 6. März v. J. erstattete Herr von Treuenfels in Güstrow in einer vom konservativen Wahlverein des 6. mecklenburgischen Wahlkreises einberufenen Versammlung Bericht über seine parlamentarische Thätigkeit — er ist Abgeordneter dieses Kreises. Seine Stellung zu den Getreidezöllen begründete er folgendermaßen: „Die Getreidezölle, die über einen 7-8 Mark-Zoll im Umlauf sind, berühren mich nicht. Ich halte einen solchen Zoll für einen Unsinn in Anbetracht dessen, daß dadurch dem kleinen Manne das Brot zu sehr verteuert würde.“

Und am 21. Oktober ging Herr von Treuenfels hin und stimmte für den 7.50 Mark-Zoll der Viehhölle.“
Grüßer kann ein Reichstags-Abgeordneter seine Thätigkeit wohl selbst nicht bezeichnen, als daß sie Unsinn sei.

Wirklich Freisinnige. In Mainzer Blättern finden wir folgende Bekanntmachung:

An alle freisinnigen Wähler von Mainz!
Von der Ueberzeugung ausgehend, daß die Aufstellung eigener Parteikandidaten für die bevorstehende Landtagswahl im Wahlkreis Mainz wohl kaum Aussicht auf siegreichen Erfolg haben dürfte, hat die Partei-Versammlung der Deutsch-Freisinnigen Partei in Mainz vom 22. Oktober beschlossen, die Parteigenossen und alle wahrhaft freisinnigen Männer in Mainz aufzufordern die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei und die sozialdemokratische Wahlmännerliste zu wählen.

Nachgehend für diesen Beschluß war die Erwägung, daß die aufgestellten Kandidaten die Herren Dr. David und Haas, einmal als leibliche Landtagsabgeordnete für die Interessen von Mainz jeder Zeit mit allen ihren Kräften eingetreten sind, dann aber auch der Umstand, daß die Herren nach ihrem Programm von allen hier in Mainz in Betracht kommenden Kandidaturen, den wirklich liberalen Forderungen, wie dieselben von uns vertreten werden, am nächsten stehen.

Der Ausschuss und Vorstand der Deutsch-Freisinnigen Partei.

Wenn wir in Preußen mit solchen Freisinnigen zu thun hätten, dann knöpften wir den Konservativen nächstes Jahr ein halbes Hundert Landtagsmandate ab. Aber leider —! Einen gleichen Aufruf veröffentlicht übrigens auch die Mainzer demokratische Parteileitung.

Neues Arbeiterengesetz. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung vom 22. Oktober, welche die vom Bundesrath erlassenen Vorschriften über die Errichtung und den Betrieb der Kassen für die Arbeiter, die in der Textil-, Metall-, Holz- und Maschinenindustrie, sowie der Bleich- und Färbereien enthält. Diese Vorschriften treten am 1. Januar 1903 in Kraft.

Der freikonservative Vertreter des Wahlkreises Emden-Norden im Abgeordnetenhaus, Amtgerichtsrath Menge, ist zum Kammergerichtsrath ernannt worden. Dadurch ist sein Mandat erledigt. Es verläßt nach der „Deutschen Tageszeitung“, daß er auf eine Wiederanstellung verzichtet habe.

Insland.

Schweizer Wahlen. Im Wahlkreis Stadt Zürich wurden gewählt mit 10,400 bis 16,000 Stimmen die bisherigen Demokraten, 3 Freisinnige und der Sozialdemokrat Vogelzanger. Neugewählt wurden Demokrat Freisch, der Freisinnige Studen und Sozialdemokrat Grensch. In Winterthur wurden 2 Demokraten und 2 Freisinnige bestätigt und neugewählt Sozialdemokrat Dr. Studer. In der Stadt Luzern wurden 2 Freisinnige gewählt. Ein dritter Freisinniger, Bucher, kommt in die Stichwahl mit einem Merkmalen. Im Kanton Neuchâtel gibt es bei sechs Wahlen drei Stichwahlen. Im Kanton Graubünden wurden 3 Freisinnige und 2 Merkmalen gewählt. In die Stichwahl kommt der bekannte katholische Sozialpolitiker Decurtius

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Diebig.

59] **Zitternd nahm Mine das Kind wieder an sich.** Und nun brüllte er die Tochter an: „Was siehst du nicht? Hab' ich etwa nicht Recht? Er geht uns nicht an. Hast Du mer gefragt? So eens hat hier nicht zu suchen!“ Damit setzte er sich hart nieder auf den Schenkel, von dem er im Jörn aufgesprungen war, langte das Brot her und schnitt sich noch ein derbes Stück ab.

Große Stille im Zimmer.

Die Mutter wuschte sich mit der Schürze ein paar verstoßene Thränen ab, die Geschwister standen eingeschüchtert. Keiner wagte ein Wort. Auch Mine nicht.

Langsam schritt sie zur Thür — was sollte sie noch hier? Als sie schon auf der Schwelle war, traf der Blick den sie zurückwarf, die fremde Frauenperson, die jetzt vertraulich neben Max lehnte. Wer war das?

Dann fiel die Thür hinter ihr ins Schloß; sie war draußen.

Die Kühle des dunklen Ziegelflurs strich wie mit kaltem Finger über ihr glühendes Gesicht. Aber sie kam noch nicht zu sich, sie war wie im Traum. Es konnte nicht sein, es konnte nicht sein, sie mußten sie wieder hereinrufen — sie war doch zu Hause!

In dem dunkelsten Winkel färbte die Leiter hinauf zum Boden, da hatte sie sich oft als Kind versteckt; da lauerte sie auch heute nieder auf der untersten Sprosse.

Hier nach die Mutter sie. Die war ihr nachgeschlichen; so konnte sie doch die Tochter nicht gehen lassen. Sie brachte ein Töpfchen warme Milch für die Kleine und steckte Mine ein Stück altbackenen Kirmesbrotchen in die Tasche. Diese nahm Alles mit wehmüthigem Dank; das Kind trant glücklich, in langen düsternen Zügen.

Die Mutter weinte. „S' thut mer gar sehr an, Mine, daß Du so von uns gehst! Aber der Heinz is' jek gar so arg beee. Daß es ooch so kommen muß, o Jees, Jees! Hab' ich Der nicht geseat? Geh ooch in de Kirche! Dann wäre Alles anders gekommen!“

„Geh ooch in de Kirche un schid fleißig beeme“ — ja, das hatten sie gesagt! Mine erinnerte sich noch ganz genau. Sie schauerte. Schwer stand sie auf. „Wer is' die, die da drinne?“ fragte sie und wies mit dem Finger gegen die Stubenthür.

Das Gesicht der Mutter erhellte sich. „Das junge Mädel meenst? Si, das is' ja de Lieschen, dem Maxe seine Braut! En schenees Mädel, en liebes Mädel. Un en gutten Grotschen kriegt se mit. Der Maxe macht en Gläd! Der Watter baut ihnen an

Mickel is' de Hochzeit. Du wirst's wohl gese'n haben — es preßst.“

„Ja“, sagte Mine tonlos. Und dann ging sie plötzlich, ohne Adieu, ohne der Mutter die Hand zu bieten, zum Hause hinaus.

Draußen sah sie nicht mehr zurück — sie hatte ihre Heimath verloren.

XXIV.

Herbstwind wehte. Fein und eindringlich sprühte Nebelregen nieder. Schon begannen Schatten der Dämmerung die Fenne zu decken. Zur Linken, im fahlen Ader, lagte ein Brachhuhn, und von der rechten Seite her antwortete ein gweites.

Das Dorf lag längst hinter der einsam Wandernden. Ihre Thränen stießen nicht, sie schluckte sie alle hinunter, aber sie brannten innerlich. Ihr Gesicht blieb steinern.

Wie verloren ging sie über die Chauffee, immer weiter, weiter — fremd und allein. Nein, allein nicht, hatte sie nicht ihr Kind? Sie hätte die vom Regen geschützten Kinderwangen. Und doch — wenn das Kind nicht wäre! —

Noch nie hatte Mine diesen Gedanken gehabt, aber jetzt tauchte er ihr auf, jählings, unausweichbar. Wenn Friedenchen nicht wäre — ?!

Die Last des Kindes wurde plötzlich für ihre Arme zu schwer; sie ließ sich auf einem Steinhaufen am Chauffeerande nieder, zog das Tuch um sich und Friedenchen zusammen und saß so regungslos.

Der Wind umwehte sie, löstete immer wieder das Tuch und geriet an dem schottischen Mäntelchen. Röchte er wehen, herblich feucht und schaurig! Es war doch Alles zu Ende. Eine betäubende Trauer hatte Mine ergriffen, eine lähmende Rathlosigkeit. Nun wußte sie nicht mehr weiter.

Wie fest sie darauf gerechnet hatte, Friedenchen bei den Eltern unterzubringen, das merkte sie erst jetzt. Alle Hoffnung war hin, eine schreckliche Trostlosigkeit um sie her, der Himmel ganz verhangen, kein Lichtstrahl! — Alles finster.

Änder Mädchen hatten doch auch schon Kinder gehabt — Mine kannte ihrer mehr als ein halbes Duzend — wie machten die's denn? Und da war eine im Dorfe, von der munkelte man, sie hätte ihr Neugeborenes auf die Seite gebracht. Aber bewiesen hatte es ihr Keiner; sie hatte jetzt einen wohlhabenden Banern zum Mann, es ging ihr gut!

Nur sie, sie allein wußte sich keinen Rath. Keine Hilfe. Sie schobate und murrtele dumpf vor sich hin. Das Kind loslassend, warf sie mit einer verzweifelten Gebärde die Arme in die Höhe und redte sie in die Luft.

Wohin denn — wohin denn?!

„Trag's Mädel nur hin, wo De's hergeholt hast“, hatte der Vater gesagt. Ein Schauer überließ Mine, wenn sie an die Straße in der Kolonnenstraße dachte, an die verdorbene Luft, an die fremde

Frau, an den Schmutz. Und da sollte ihr kleines Mädel verkommen? Wäre es ihm nicht tausendmal besser, es wäre todt?!

Todt — todt — todt — ! Sie vertiefte sich in diesen Gedanken.

So fortwährendes Zittern lief ihr über den Körper — oh, daß sie so etwas nur denken konnte!

Sie preßte das Kind an sich und hatte augenblicklich doch gar keine Liebe zu ihm. Ihr Herz war todt. Es lag in ihrer Brust wie ein harter, kalter Stein. Sie empfand auch keinen Jörn gegen die Eltern; Vater, Mutter, Geschwister, sie hießen so, aber sie waren es nicht. Ganz gleichgültig, fremd wie die Fremdesten waren sie ihr mit einem Male.

Ihre Noth war zu groß; sie fühlte nichts mehr.

Sie hörte es auch nicht, daß Friedenchen vor Unbehagen leise wimmerte. Das rothe Ohrenmäuschen hatte sich verschoben, das schottische Mäntelchen bläute sich im Winde und ließ die kleinen Beine frei, ein Schüchchen war auch verloren gegangen. Mine sah Alles nicht. Mechanisch erhob sie sich, mechanisch ging sie weiter.

Ihr Kleid streifte durch Rässe; Sand und Lehm hingen sich daran. Ohne Zweck, ohne Ziel lief sie in den dämmenden Abend hinein; schwarze Vögel schossen über sie hin, krächzten mißthönend und begleiteten mit schwer flatterndem Fiedelwerk ihren irren Gang.

Sie hatte den guten Weg verloren, längst war sie von der höhergelegenen Chauffee abgekommen. Nun packte sie in den Niederungen, die sich feilab, zwischen Wald und Ader, vertiefen. Hier war es immer feucht; im Sommer quakten hier die Frösche und stolzierten die Störche.

Da lag ein Tümpel, dort ein Tümpel — stille, umbuschte Wasserlachen, die keinen Grund zu haben schienen, deren grün überhangener Spiegel den Himmel nicht zurückstrahlte.

Jetzt war das Wasser schwarz. Mine stand an seinem Rande, hielt sich mit einer Hand am Weidenestrüpp und starrte und starrte. Das moorige Erdreich unter ihrem Fuße gab nach und bröckelte ab, mit einem leisen Klacken wurde es verschluckt von der dunklen Rasse. Nur eine Wase zeigte sich noch auf der Oberfläche — dann nichts mehr. Kein Laut. Immer gleich schwarz, gleich undurchdringlich.

Immer weiter beugte sich Mine vor mit einer gierig spähenden Neugier. Auch ihre Gestalt spiegelte sich nicht wider. Was man da hineinwarf, das — war weg.

Sie sah sich um. Alles leer. Nichts auf der Welt, als sie und dieses Kind. Dieses arme Kind!

Ihre irren Blicke richteten sich wieder auf den Tümpel. Immer irrer, immer irrer.

Mit einem grellen Schrei warf sie den Kopf hinterüber, daß ihr der Hut herunterglitt, und der Wind umhüllte mit ihren Haaren spielte. Er preßte ihr die feuchten Strähnen ins Gesicht.

(Fort. folgt.)

gegen den Meridional Plattner. Im Ranton Tessin kam keine der sieben Wahlen zu Stande.

In St. Gallen wurde der Sozialdemokrat Herrmann Präsident der internationalen Arbeiterkongresskommission, gewählt zwischen Redakteur Brand (Soz.) und Regierungsrath Mächler (liberal) ist Stichwahl erforderlich.

Die Baseler Nationalratswahlen verliefen resultatlos. In Baselstadt wurde der Sozialdemokrat Gerschwind gewählt.

Die Genossen Brandt, Ernst, Bruestlein, Krusch und Schwegler stehen in Stichwahl. Die sozialdemokratischen Stimmengahlen sind steigend.

Der stets gut unterrichtete „Drelauer General-Anzeiger“ wusste zu melden: „Bei den Sozialisten ist ein bedeutender Stimmenrückgang zu verzeichnen, sie brachten von 33 bisherigen Sitzen nur 3 im ersten Wahlgang durch.“

Die Sozialisten haben leider nur 3 Mandate befreiten und nicht 33. Sie haben also nicht 30 verloren, sondern 2 im ersten Gange gewonnen und stehen in 5 Stichwahlen. Ein Blatt, das von den politischen Verhältnissen nichts versteht, sollte sich jeder Bemerkung enthalten. Es blamirt sich doch nur.

Wer ist der Herr in den Vereinigten Staaten? Das Chicagoer Blatt „Inter-Ocean“ theilt folgendes mit: „Das New-Yorker Bankhaus Kuhn, Loeb u. Co. hatte die Finanzierung des Fleischtrafiks gegen eine Provision von 5 Millionen Dollars übernommen. Ehe aber dieser Vertrag perfekt wurde, erließen ein Affizier des Herrn Morgan in Chicago und verlangte von den Fleischpachern, daß ihm dies Finanzgeschäft übertragen werde, widrigenfalls er durch seine Herrschaft über die wichtigsten amerikanischen Eisenbahnen und die Schiffahrtsverbindungen zwischen Amerika und Europa dem Fleischtrafik unüberwindliche Hindernisse durch Verweigerung der Frachttarife bereiten werde. Und Herr Morgan erhielt den Auftrag, 100 Millionen Dollars Bonds der neuen Trustgesellschaft zu platzieren; als Provision berechnete er sich aber nicht 5, sondern 10 Millionen Dollars (vierzig Millionen Mark). Das klingt wie ein Märchen; wer aber die Herrschaft Morgans auch über den Effektenmarkt kennt, der begreift, daß es diesem Manne nicht schwer fallen kann, auch ein Monopol im Emissiongeschäft zu bekommen. Amerikanischer Handel und Industrie werden bald nur mehr einen Herrn kennen: John Pierpont Morgan.“

So werden auch die Kurzsichtigen die Nothwendigkeit einsehen, daß das Privateigentum aufgehoben werden muß.

Deutscher Reichstag.

204. Sitzung. Montag, den 27. Oktober. — 1 Uhr. Am Bundesratspräsident Graf Posadowsky, von Podbielski.

Die zweite Beratung des Zolltarifgesetzes (Mindestzölle für Rindvieh) und der drei Positionen des Zolltarifs (102) wird fortgesetzt.

Hierzu liegen eine Reihe neuer Anträge der Abgg. Albrecht und Gen. (Soz.) vor, die Zollfreiheit und event. Grenzvereinfachungen zum Ziele haben.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Vp.): Die Worte des Kollegen Bebel über die Abhängigkeit der Thierärzte kann ich nur vollkommen unterschreiben. In zahlreichen Zuschriften, die mir von Kreisveterinären zugegangen sind, wird über diese Abhängigkeit und die schlimme Lage der Thierärzte geklagt. Die meisten Thierärzte ständen sich am besten, die es verstanden, beide Augen zuzubandeln. Wenn ein wirklicher Kampf gegen die Viehhändler geführt werden soll, müssen die beamteten Thierärzte wirtschaftlich unabhängig gestellt werden von denjenigen, deren Betriebe sie zu überwachen haben. Herr von Bobbertsch behauptet, daß die Grenzsperrren lediglich aus sanitären Gründen nicht aufgehoben würden. Bis jetzt ist aber noch kein Fall nachgewiesen, wo durch die Einführung der Kontingentschweine im Inlande eine Erkrankung hervorgerufen worden wäre. Wenn das der Fall ist, so kann doch die Gefahr der Verleumdung nicht so groß sein. (Sehr richtig! links.)

Beobachtet man nicht ebenso sehr gegen die Schlachtschweine auch gegen die Jagdschweine vor? In der „Internationalen Fleischzeitung“ wird berichtet, daß durch solche aus Ausland importierte Jagdschweine im kaiserlichen Jagdpark zu Springe thätiglich ein Zoonosenfall verursacht worden ist. (Hört! Hört! links.) Ich möchte den Staatssekretär fragen, ob die Landwirthe im Wanderverkehr den Truppen das Verzehren von Fleischungen nicht untersuchen Fleisch vorliegen dürfen?

Die Agrarier scheinen die Schuld an der Preissteigerung den Händlern zu. Angeht die Thatsache aber, daß die Fleischverarbeitung eine fast internationale ist, kann von künstlichen Preissteigerungen nicht geredet werden. Unter solchen Umständen noch

Aus aller Welt.

4 Briefmarkenfälscher. Gegenüber der Meldung des „Berliner Tageblattes“, nach welcher am 19. Oktober in Stuttgart eine weitere Verhaftung von Fälschern und Briefmarkenfälschern erfolgt sei, welche gestanden hätten, seit zwei Jahren Fälschungen von 80000 Mark in mehr als 40 Städten Deutschlands unterzeichnet zu haben, führt die „Berliner Correspondenz“, die Nachrichten in allen Städten falsch. Die Briefmarkenfälscher sind gleich bei den ersten Verhaftungen unterzogen worden. Die Zahl der an Zahlmangelhaft ins Publikum gelangenen Briefmarken beträgt etwa 1500. Die meisten dieser Marken wurden bei den Inhabern beschlagnahmt.

Der Schussmann Vater in Mannheim hat sich als Richter der Ehrenpolizei nicht eben weitgehend bewährt. Er begann, obwohl er verheiratet und Vater zweier Kinder ist, ein Verhältnis mit einer der verurtheilten Strafkammerinnen, einer gewissen Richter, die ihn förmlich ansah. Ende September wurde er aus dem Dienst entlassen, nicht jedoch, weil seine Beziehungen zu der Hölzerin nicht gekommen waren, sondern weil er einen Vorwurfsprozess gerichtslos demüthigt hatte. Er lies dann seine Kammerfrau mit sich und ging mit der Hölzerin nach Rotterdam. Hier flüchtete ihm die Jammervogel, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sie zu heiraten, und drohte ihm, als Vater wenig Zeit begreife, ihn wegen Auspeinigung anzuklagen. Vater entschloß sich zum, sich das Frauenzimmer vom Hals zu schaffen. Bei einem abendlichen Spaziergang rief er die Hölzerin zu der Wass, doch wurde sie von Schützen verfolgt. Vater wurde verhaftet, aber wieder freigelassen und kehrte nach Mannheim zurück. Die Hölzerin folgte ihm und erkannte Anzeiger. Dieser Tage ist nun Vater verhaftet worden, um wegen Mordversuchs vor die Geschworenen gestellt zu werden.

In exemplarischen Strafen verurtheilt die Strafkammer in Mannheim den Tagelöhner Wilhelm Vogel, Franz Damm und Gustav Hirsch, die den Subhären am Wallerthurn die Arbeiter abgelenkt und einen Wasserperforator beschädigt hatten; sie verurtheilten den Strauch aus Wuth, weil ihnen ein Einbruchversuch misslungen war. Das Gericht erkannte auf je 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Verunglückte Antifemiten. Einem hüblichen Späß aus dem gegenwärtigen Wien sich abspielenden Gemeinde-Wahlkampf erzählt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“. Wir lesen: „Es ist noch nie vorgekommen, daß ein christlich-sozialer Blatt eine sozialdemokratische Rede oder einen sozialdemokratischen Artikel richtig wiedergegeben hätte. In Wien ist es ganz unüblich, daß sich ein Reich, der das Unglück hat, aus dem „Deutschen Volksblatt“ sein Wissen zu schöpfen, die Sozialdemokratie anders vorzustellen, als eine von jüdischen Lumpen beherrschte, schamlosstreunende Herde von Albern. Um diesem vom Organisationsbeherrschten Publikum einmal etwas Vernünftiges zu sagen, darf auch von unseren Wahlmantrafen schwiegen se, mußte

höhere Zölle auf Vieh und Fleisch zu verlangen, wäre lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre. (Sehr gut! links.) Wir werden gegen die Erhöhung der geltenden Vertragszölle wie auch gegen die Bindung durch Minimalzölle stimmen. Wir wünschen auf das Wohl der Gesamtbevölkerung sollte die Regierung verbleiben auf eine Vorlage, die so unheilvoll eingreift in die Ernährung der Bevölkerung. (Beifall links.)

Abg. Dr. Spahn (Zentrum):

Mindestzölle für Vieh sind ebenso wichtig wie solche bei Getreide. In der Begründung der Vorlage ist nachgewiesen, daß der Fleischbedarf der Bevölkerung bei einem genügenden Fleischzufluß wohl von der Landwirtschaft gedeckt werden kann. Ich hoffe, daß wir die Beratungen in geduldiger Weise fortsetzen und zu Ende führen werden. (Beifall im Zentrum; Lachen links.) Daß der Abschluß von Handelsverträgen durch Mindestzölle erschwert wird, gebe ich zu. Wir wünschen alle Handelsverträge, wollen aber nicht, daß die Kosten derselben von der Landwirtschaft allein getragen werden. Dagegen wollen wir die Landwirtschaft durch die in der Kommission beschlossenen Bindungen schützen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Semler (natlib.):

Ich bin mit Herrn Bebel darin einverstanden, daß wir die Verpflichtung haben, die ganze Vorlage ordnungsgemäß zu beraten, aber daneben haben wir die andere Verpflichtung, diese Vorlage auch ordnungsgemäß und prompt zu erledigen, d. h. so schnell wie möglich. (Lachen links.) Alles, was sich gegen diese prompte Erledigung wendet, wäre unzulässige Obstruktion. (Widerpruch b. d. Soz.) Darüber wird das Volk entscheiden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir werden für die Regierungsvorlage stimmen. Herr Bebel hat in agitatorischer äußerster Weise die Wirkung der jetzigen und der künftigen Zölle auf die Volksernährung gegenübergestellt. Seine statistischen Angaben sind für mich aber nicht beweiskräftig.

Dem Abg. Gamp möchte ich bemerken, daß gerade die einseitigen Landwirthe und Viehzüchter einen hohen Werth auf Handelsverträge legen, so namentlich die ostpreussischen Landwirthe. — Um mich jetzt zu Herrn Spahn zu wenden, so hat dieser selbst zugestanden, daß die Mindestzölle den Abschluß von Handelsverträgen erschweren. — Eine Fleischnoth liegt nach Ansicht meiner Freunde nicht vor; ob eine Thenerung vorliegt, werden wir erst nach Mittheilung der Regierungserhebungen beurtheilen können. Eine Aufhebung der Grenzsperrre halten wir aber für ausgeschlossen, da wir unsere Viehzucht nicht dem Risiko eingeschleppter Seuchen aussetzen können. — Herr Bebel hat aus dem statistischen Material, das er vortradete, durchaus falsche Schlussfolgerungen gezogen. Wenn die politischen Grenzen mit ihren natürlichen Beschränkungen nicht vorhanden wären, so müßte man sie — um mich paradox auszubüden — im Interesse unserer Viehzucht erfinden. (Bravo! bei den Natlib., Lachen b. d. Soz.)

Abg. v. Udenburg-Januschau (konf.):

Meine politischen Freunde werden einstimmig für die Bindung der Viehzölle eintreten; was die Höhe der Zölle betrifft, so wird eine Minderheit für die Anträge Wangenheim, die Mehrheit für die Kommissionszölle eintreten. An der Frage der Bindung der Viehzölle kann der Zolltarif vielleicht scheitern. Das Verlangen nach Mindestzöllen ist der Ausdruck des Ministerialwahns, das der Camivismus in der Landwirtschaft zurückgelassen hat. (Sehr richtig! rechts.) Dem Landwirtschaftsminister möchte ich den Dank der Landwirthe (Hört! links) für den Schutz aussprechen, den er unbestimmt um das Geschick der Vögel der Landwirtschaft angeht. Ich will mich nicht den kleinen Mannschägen, aber auch den großen. (Hört! links.) Es geht nur dem nicht schlecht, der keine Schulden hat; daraus kommt wenig an, ob er ein großes oder ein kleines Gut hat. Warum wenden sich die Herren nicht gegen die Schlachtkleuren in den Städten? (Hört! b. d. Soz.) Haben wir ja geahnt! Es ist zu augen, daß die Schweinepreise hoch sind. Der Grund liegt in der kolossalen Preissteigerung des amerikanischen Schmalzes wegen der Mangel an Mais. Daß das Fleisch durch die Steigerung der Preise nicht billiger werden wird, dafür werden schon die Fleischer sorgen. Mein Hotelwirth hat mir gesagt: „Unser Fleischer wollte auch 10 Pf. mehr haben; da bin ich zu einem anderen gegangen und habe nur den alten Preis zahlen brauchen.“ (Heureka! links.) In ein paar Wochen wird die ganze Noth vorüber sein. Entschieden zurückweisen muß ich die Angriffe des Dr. Müller-Sagan auf den ehrenwerthen Stand der Thierärzte. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Pachtold (freis. Vg.):

Wollte der Herr Vorsitzende sich vielleicht für die Stelle des ersten Bundesvorsitzenden vorstellen? Jedenfalls waren seine Ausführungen die sorgfältigste Säure des Bündelbunds. (Lachen rechts.) Uebrigens ist der Herr noch ziemlich jung im Reichstag; daher werden wir für einzelne seiner Ansprüchen auf mildernde Umstände plaidiren müssen. (Lachen rechts.) Er behauptet, die Linke habe nichts gegen die händliche Schlachtkleurer gekau. Aber gerade die Linke hat den Antrag gegen die Schlachtkleurer gestellt. (Rufe rechts.)

Stadtverordnetenversammlungen); ein Theil der Rechte aber ba gegen diesen Antrag gestimmt. (Hört, Hört! links.) Auch wir sind bereit, die deutsche Viehzucht zu schützen, halten aber die Erhöhung der Viehzölle für kein geeignetes Mittel. Länder, in denen die Viehzucht in hoher Blüthe steht, wie Dänemark und England, haben keine Viehzölle. Die Vermehrung der deutschen Viehproduktion hat nicht Schritt gehalten mit der Vermehrung der deutschen Bevölkerung; die Bevölkerungszunahme ist aber entschrieben für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. — Die Fleischnoth läßt sich nicht leugnen, erst jüngst hat der Verwaltungsdirektor des Berliner Schlachthofes einen Mangel an Schlachtwie konstatiert, wie er nach seinen Erfahrungen bisher noch nicht vorgekommen ist.

Wir werden dem vom Abg. Bebel angelegten Antrag gern zustimmen, nach der Abstimmung über die Vieh- und Fleischzölle die Verhandlungen über den Zolltarif anzusehen, den Reichstag in die Ferien zu schicken und ihn erst wieder zur Etatsberatung zusammenzurufen. Jedoch, wenn die Herren das ablehnen und die Beratungen fortsetzen wollen, so mögen sie das auf ihre Verantwortung thun. Das nichts zu Stande kommen wird, ist ja selbstverständlich. Wir werden das Ansehen thun, um den Tarif zum Scheitern zu bringen. Will man die Finanzen des Reiches heben, ohne die breiten Massen zu belasten, so ist dazu die Reichserbschaftsteuer das beste Mittel. Herr Gamp sprach von einem Kartell der Ruten. Gemüth würde ein solches eine große Gefahr für die Konservativen bedeuten. Aber was in der Theorie als richtig erscheint, begegnet in der Praxis großen Schwierigkeiten. — Eine Interessengemeinschaft zwischen Großgrundbesitzern und Bauern besteht nicht. Der Landadel hat stets die kleinen Bauern bedrückt, ihnen keine genügende Vertretung in den Kreisaußenstellen und Landwirtschaftskammern zugestanden. Das vergißt der kleine Bauer nicht; mit allen Ihren Reden werden Sie (nach rechts) ihn nicht von der Interessengemeinschaft zwischen Groß- und Kleinbesitz überzeugen. (Sehr richtig! und Beifall links.)

Abg. Dr. Becker (Zentrum):

Ueber die Grenzsperrre hätte sich Herr Bebel bei der Beratung der Interpellation über die Fleischsteuerung aussprechen sollen, nicht beim Zolltarif. Meine Partei tritt in der Zollfrage wie überall für die Politik der ausgleichenden Gerechtigkeit ein; wir sagen: Jedem das Seine. (Abg. Stadthagen: Es fragt sich nur, in welchem Maße!) Wir werden nie dafür zu haben sein, einen einzelnen Stand auf Kosten anderer Stände zu begünstigen. (Reiterzeit links; sehr richtig! im Zentrum.) Die Nothlage der Landwirtschaft ist auch aus allerhöchstem Munde, in der Thronrede ausgeprochen worden. Meine Partei befolgt mit der Befürwortung der Minimalzölle nicht den Zweck einer Steigerung der Preise, sondern wir wollen die Viehpreise nur auf einen normalen Höhe halten. (Lachen links.)

An der Fleischsteuerung ist der Zwischenhandel schuld. Ehe das Fleisch zu den Konsumenten gelangt, geht es erst durch vier bis fünf Hände. Das Rilo Schweinefleisch ist um 15 Pf. im Preise gestiegen. Da können Sie (nach links) doch nicht von einer exorbitanten Preissteigerung reden. Ich hoffe, daß eine Verständigung noch möglich ist und der Tarif auf der Grundlage der Kommissionsbeschlüsse fertiggestellt wird. (Lachen links.) Sollte die Vorlage aber an der Unmöglichkeit einer Verständigung scheitern, so trifft die Verantwortung dafür die Regierung. Diese Verantwortung ist eine sehr schwere! (Beifall im Zentrum.)

Dieser wird ein Vertagungsantrag angenommen. Abg. Bebel (Soz. persönlich) erklärt gegenüber dem Abg. Semler, daß er familiäre Maßnahmen gegen das vom Auslande eingeschleppte Vieh durchaus billige. Er habe nur verlangt, daß diese Maßnahmen loyal gehandhabt würden, d. h. nicht vom agrarischen Interessenshandpunkt aus.

Nächste Sitzung: Dienstag 19 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Von einer zwecklosen sozialdemokratischen Demonstration berichten sächsische Parteiblätter:

„Eine öffentliche Versammlung der Nationalsozialen in Niederhasslau verfiel noch vor Beginn dem Schicksal politischer Auflösung. Es waren, wie das Sächsische Volksblatt berichtet, etwa 800 Personen, darunter höchstens 10-15 Nationalsozialen, die übrigen Sozialdemokraten, anwesend, und als der Einberufer, ein Herr Fischer, erklärte, daß er die Versammlung leiten werde, erhob sich aus der Mitte der Versammlung heftiger Widerspruch. Daraufhin erklärte Herr Fischer, er wolle den Sozialdemokraten gestatten, zwei Personen als Beisitzer ins Bureau zu wählen. Die Anwesenden ließen sich jedoch hierauf nicht ein. Herr F. erklärte nun und Herr Dr. Mauerbrecher wiederholte es, daß diese Versammlung eine „Vereinsversammlung“ sei (es war aber annoncirt worden „öffentliche Versammlung“) und daß Bureauwahl nicht vorgenommen würde. Plötzlich nahmen unsere Genossen den Kampf auf (800 gegen 12)

schwammte das Land auf eine Ausdehnung von 8 Kilometer. — Die Landente der umliegenden Ortschaften sind auf die Dächer ihrer Häuser geflohen und haben von dort Flintenschüsse als Nothsignale ab. In anderen Theilen der Provinz sind die Flüsse gleichfalls ausgetreten und haben mehrfachen Schaden namentlich in den Weinbergen verursacht.

Ein Mann, der Mittwoch Nachts einem Restaurant in Etzdorf einen Besuch abstatten wollte, fand das Lokal geschlossen und sah sich daher leider genöthigt, einzubrechen. Beim Fortgehen nahm er den Inhalt der Kasse und sämtliche Eßwaren mit. Donnerstag Vormittag klingelte er den Restaurateur telefonisch an, drückte seinen verbindlichen Dank für das gute Essen aus und stellte für eine der nächsten Nächte seinen abermaligen Besuch in Aussicht. Der Wirth gedankt dem angenehmen Gast einen guten Empfang zu bereiten.

Literatur.

Das soeben herausgegebene Münchener Parteitag-Broschüre, das als Anhang den Bericht über die Frauenkonferenz in München enthält, bringt die ausführlichen Verhandlungen über die Arbeiterverflechtung, die Kommunalpolitik, das Referat Bebel's über die bevorstehende Reichstagswahl, die Debatte über die „Neue Zeit“, und ist darum von besonderer Bedeutung für die Parteigenossen. Der im Protokoll enthaltene ausführliche Thätigkeitsbericht der Reichstagsfraktion ist in diesem Jahre für die Agitation nicht zu entbehren, da der Bericht Auskunft über alle Fragen giebt, die den Reichstag im letzten Jahre beschäftigt haben. Ein Sprecherregister, sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen der einzelnen Verhandlungen.

Wir empfehlen daher allen Genossen die Anschaffung des Protokolls, das wie im Vorjahre 60 Pf. gebunden 90 Pf. kostet. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz Verlag) ist Heft 4, Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Eine verkümmerte Welt. — Jakob Bruns. Von Janusz Kuer. — Zur Lage des Sozialismus in Frankreich. Von B. Krüschwsky. — Die Eisenbahner Delegation und Deutschlands. Von Franz Jeger. — Der nothleidende Bauer. Von August Reich. — Literarische Rundschau: Dr. Josef Gruezel, Ueber Kartelle. Von H. Cunow. — Eduard Bailant, La Legislation ouvrière et l'hygiène. — Notizen: Ueber Judentum und industrielle Arbeiterfrage in Britisch-Indien. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3 Pf. 20 Pf. pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5389 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das ist eine Zeit kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

man einen kleinen Rummel einschlagen. So wurde es denn so eingerichtet, daß dem „Deutschen Volksblatt“ und der „Deutschen Jg.“ sehr geheimnissvoll der Vorkursus eines unserer schändlichen Flugblätter zugesandt wurde, die für einen Theil des 9. Bezirkes bestimmt sind. Die Wiederholungen haben uns richtig den Gefallen gethan und das nicht schlechte Flugblatt kommt allen Schreib- und Druckfehler des ersten Vorkursusvergnügens vorzüglich abgedruckt! Wir haben alle Seiten unter Flugblatt in den christlich-sozialen Blättern veröffentlicht und dabei noch den Vortheil, daß die Leser aus der Verlegenheit der angehängten reaktionellen Kritik des Aufsatzes sehen, wie wenig sie gegen diese kräftigen Wahrheiten vorbringen können. Wir werden nicht verzeihen, über den Späß zu machen, diesen dummen Blättern vernünftiges Material zur Verfügung zu stellen, zu Arg und Fremden der unglücklichen Leser dieser Preise. Wer mag für seine Wundenchen munter etwas thun, auch wenn die politische Geometrie hindert.

Die beleidigten Ahnen. Der dem Dillinger Schwurgericht heute gegen den Redakteur Ferdinand Seidl des „Deutschen Nordwestblattes“ die Verhandlung wegen Ehrenbeleidigung stattfanden, und zwar auf Anklage des Richterabtheilers Dr. Theodor Kohn. Es kam jedoch zu einem Ausgleich, bei welchem Seidl folgende Erklärung abgeben mußte: „In der Nummer 43 des „Deutschen Nordwestblattes“ erschien meine der Herr: „Kohns Klage“ ein Bericht, durch dessen Inhalt sich der Kläger, Dr. Eminent Richterabtheiler Dr. Kohn, beziehungsweise dessen Ahnen, verlegt sah. Jedem ist anzuerkennen, daß der Inhalt den Kläger, beziehungsweise dessen Ahnen, nicht verletzete, sondern ich mein Bedauern aus, und indem ich Herrn Kläger um gütige Vergebung bitte, leiste ich hiermit die gebührende und volle Entschädigung.“ Daraufhin wurde die Anklage zurückgezogen.

Erdbeben. Wegen des Unwetterregens mußte die Stadt Lugoeciano in Guatemala geräumt werden. Die Einwohner zückten nach Lugoeciano. Ein Ausbruch des Vulkanes Santa Maria und anderer Berge wird gemeldet. Leichtes Erdbeben und ununterbrochene Depression abwärts dem Donner von Schnellfeuergeschossen werden seit 4 Uhr Nachts von Freitag zum Sonnabend wahrgenommen. Die Hauptstadt ist bisher nicht gefährdet.

Eine neue Unwetter-Katastrophe hat die Insel Sicilien heimgesucht. Wie aus Catania gemeldet wird, ist in Folge mitternachtsartiger Regen der Fluß Simeto aus seinen Ufern getreten und die Eisenbahnverbindung nach Siracusa unterbrochen. Auf den Feldern hat die Ueberschwemmung großen Schaden angerichtet, besonders bei der Dittusa-Banca. Man befürchtet, daß auch Catania verunglückt wird. Ein Sturz von Tropfen ist nach dem Ueberschwemmungsbericht abgegangen. Nach weiteren Meldungen ist die Gubulufine Catania-Siracusa auf einen Kilometer in der Nähe von Siracusa gerückt. Die Behörden und das Militär, die sich nach der Unglücksstätte begaben, mußten in Räthen heranziehen. Das Wasser erreichte die Höhe von 5 Meter und über-

D. Red. d. B.) und als sich die Nationalsozialen auf Vereinsfesten beriefen, erklärten unsere Redner, daß wohl nach § 4 des Vereinsgesetzes ein Leiter vorher bestimmt werden könne, aber nur, so heißt es ausdrücklich im Gesetz, wenn die Versammlung den Leiter als solchen anerkennt. Das hat sie aber nicht, sondern wollte den Genossen Julius Siefert, den Abgeordneten des Kreises zum Vorsitzenden haben. Der Geschäftsordnungsausschuß hat sich demgegenüber nicht begeben, die Nationalsozialen blieben hartnäckig auf ihrem unberechtigten Verlangen bestehen. Um so näher verlangten die Sozialdemokraten die Abstimmung über die gemachten Vorschläge. Aber es wäre vielleicht doch noch zu einer Einigung gekommen, wenn nicht plötzlich der Diabolus Bogi aufgetreten wäre. Dieser forderte im „Schneidig“ sein solennen Unteroffizier den — Vertreter der Amtshauptmannschaft auf, sich darüber zu äußern, ob die Versammlung statthaft sei, wenn sie — von Sozialdemokraten geleitet würde. Natürlich wurde dem Offizier allezeit bedeutet, daß der Vertreter der Behörde gar nichts dreinsprechen habe. Auf Siefert's Erbot über die Wirkung seiner Worte ließ sich der Herr Diabolus dann zu dem Worten hinsetzen: „Na, wenn die Versammlung nicht fähig ist, das anzuhören, dann verzichte ich auf's Wort.“ Natürlich wurde er darob kräftig ausgelacht, ironische Bravos erkundeten und das nahm der Gemeindevorstand zum Anlaß, die Versammlung aufzulösen.

Stolz können die Nationalsozialen jedenfalls auf die Erfolge ihrer Agitation nicht sein.

Unserer Ansicht nach die Genossen auch nicht. Ihr Verlangen war ungerecht und nicht nobel. Die Nationalsozialen haben sich die Rollen der Versammlung gemacht, sie haben den Referenten die Bekanntmachung z. bezahle und sollen nun einfach die Leitung einer anderen Partei übertragen. Dies Verlangen ist ungerechtfertigt und sollte von Sozialdemokraten wahrhaftig nicht mehr gestellt werden. Solche Szenen herbeizuführen, wenn uns keine Redefreiheit zugesichert wird, ist noch einigermaßen entschuldbar. Die Nationalsozialen aber haben stets volle Redefreiheit bewilligt, in diesem Falle sogar zwei Mitglieder des Bureau's zugelassen. Sie zu verewaltigen, wenn wir die Macht haben, muß auf jeden Unparteiischen einen sehr schlechten Eindruck machen und kann in neue Anhänger nicht zuführen.

Wir besprechen diesen Fall, um den schlesischen Genossen in den bevorstehenden Wahlen zu raten, von dieser alten aber wenig bewährten Methode abzugehen. Man versichere sich vorher bei den Einberufern der freien Diskussion und event. eines Sitzes im Vorstande und lasse die Gegner ihre Versammlung leiten. Damit wird mehr erreicht — selbst wenn der Gegner sein Wort brechen sollte, was selten vorkommt — als mit dem Aufführen von Redaktionen um die Bureauwahl, wie es früher wohl üblich war.

Ueber das Verhältnis der Gewerkschaftsbewegung zur sozialdemokratischen Partei führte der sozialdemokratische Reichstagsabg. Wolfsohn seine Rede in einer Versammlung, die in München stattfand, aus: „Von hoher Wichtigkeit für uns ist die gewerkschaftliche Praxis. Was kann sie? Die Gewerkschaften haben das Kulturniveau in die Höhe bringen. Mehr Lohn ist mehr Macht: eine bessere Behandlung, weniger Unterwürfigkeit unter die Unternehmer, das ist eine Erhöhung der Seele des Arbeiters. Es giebt Leute, die nennen das eine Kleinigkeit, und doch ist das der Weg, auf dem sich die Gesellschaft umbildet. Ehrgefühl, Solidaritätsgefühl, Vertragstreue, Alles das sind Eigenschaften, welche die Gewerkschaften ihren Mitgliedern einprägen. Da erzielt jeder sich selbst und damit auch Andere. Nicht das bishier mehr Lohn, der innere Aufbau der Seele, das ist das Wichtigste. Unsere politische Bewegung hat den größten Gewinn von den Thaten der Gewerkschaften.“

Kein Grund vorhanden. Dem Genossen Pennig in Erfurt, Redakteur unseres dortigen Parteiblattes, der erst vor 12 Wochen nach fünfmonatiger Haft das Gefängnis verlassen hat und nun schon wieder vier Monate abzusitzen hat, ist es verboten worden, im Gefängnis eine Zeitung zu lesen, weil „kein Grund“ dafür vorhanden ist.

Arbeiterbewegung.

Die ruthenischen Bauern haben jetzt bei Beginn der Kartoffelernte den Ausstand wieder aufgenommen und weigern sich, bei den Großgrundbesitzern in Arbeit zu treten.

Zum französischen Bergarbeiterausstande wird berichtet, daß die Lage im Loirebecken befriedigend sei. Delegirte der Streikenden wurden vom Generalprokurator in Paris empfangen, der ihnen die Freilassung der verhafteten Ausständigen in Aussicht stellte. Der General Brenil, der einen Mann erschossen und einen anderen verwundet hatte, wird auf Beschluß des Gendarmen-Kommandos vor ein Kriegsgericht gestellt werden. In Dänkirchen fand auf der Straßenbahnlinie eine Explosion statt; es handelte sich um eine Bombe, die beim Vorüberfahren eines Straßenbahnwagens explodirte. Eine Person wurde leicht verletzt. Die Explosion verursachte große Aufregung. Die Verladung der Kohlendämpfer geht ungeführt vor sich. Die Handwerker in Dänkirchen haben gegen die Stadt eine Klage auf Ersatz des ihnen durch den Ausstand erwachsenen Schadens angehängt. Die Stadt wälzt aber alle Verantwortlichkeit auf den Staat ab, der ihrer Ansicht nach nicht rechtzeitig genügende Truppenverstärkungen gesandt habe. — Auch der Präfekt von Dänkirchen machte den Ausständigen die Zusage, sich für die Freilassung der verhafteten Ausständigen zu verwenden. Der Generalsekretär der Hafenarbeiter, Manet, hat nach sämtlichen Häfen die telegraphische Aufforderung gesandt, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen.

Großer Meuterstreik. 1100 schwarze Hafenarbeiter sind in den Ausstand getreten, weil ihnen das Hafenamt bekannt gegeben hat, daß die Löhne von 54 auf 42 Pence (mit 4.50 nur noch 3.50 Mt.) herabgemindert werden. Die Schiffsahrt in Kapstadt erleidet hiermit eine Störung.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Oktober.

Der Sozialdemokratische Verein hatte gestern Abend eine stark besuchte Versammlung. Eingangs derselben sprach Genosse Zahn einige Worte des Gedenkens für unseren verstorbenen Genossen Ernst Demort, zu dessen Ehren die Versammelten sich von ihren Plätzen erhoben. Dann ergriff Genosse Zimmer das Wort zu einem Vortrag über die Arbeitslosenversicherung. Redner stellte sich im Wesentlichen auf den Standpunkt des letzten Gewerkschaftskongresses, der die Arbeitslosenversicherung durch die gewerkschaftlichen Organisationen und zwar mit Hilfe staatlicher Subvention durchgeführt sehen will. In der Diskussion, an der sich die Genossen Ritschke, Otte, Dittrich, Burgund, Seifert, Weigelt, May und Löbe beteiligten, kam mehrfach ein anderer Standpunkt zur Geltung. Von einer Seite wurde die Durchführung der Arbeitslosenversicherung auf der Basis der bestehenden Krankenkassenorganisation, von anderer Seite auf der modifizierten Grundlage der Invalidenversicherung gefordert. Die Forderung einer Ausbildung des Arbeitsnachweises auch auf staatlicher und kommunaler Grundlage wurde von mehreren Rednern aufgestellt. In einem Schlusswort suchte der Referent die gegen seine Auffassung erhobenen Bedenken zu entkräften.

Genosse Bruns wies unter Verschiedenem nochmals auf die notwendige Agitation für die Stadtverordneten-

Wahlen hin und forderte die Genossen auf, sich für die am nächsten Sonntag stattfindende Flugblattverbreitung bereit zu halten. Genosse Heymann theilte mit, daß am 30. November ein Volkstanzert stattfinden, das den Mitgliedern das Verständnis auch für diesen Theil der Kunst fördern solle. Es werden dazu wie bei den Theateraufführungen die Eintrittskarten im Vorverkauf ausgegeben. Dann tabelt der Redner scharf die Bummelerei verschiedener Genossen bei der Abrechnung von den verschiedenen festlichen Veranstaltungen der Partei. Nicht nur vom Kassafest, sondern auch von dem im Juli stattgehabten Fest haben einzelne Genossen noch die Programme zu verrechnen. Die Nachsicht, die der Kassierer des Wahlkomitees geübt habe, werde er, Heymann, nicht üben, er werde vielmehr bei der am nächsten Montag stattfindenden Abrechnung unausgesprochen die Restanten veröffentlichen. Die Finanzverhältnisse des Vereins erfordern energische Maßnahmen; auch sei es notwendig, die Erhöhung der Beiträge im Verein zu erwägen. Die Mitglieder würden demnächst Gelegenheit finden, einen dahingehenden Vorschlag des Vorhabes zu erörtern. — Damit schließt die Versammlung.

Öffentliche Kollekte und Kammergericht.

Drei preussische Staatsbürger polnischer Abkunft sollten sich gegen eine der allenthalben in Preußen erlassenen Regierungsverordnungen vergangen haben, welche die Veranstaltung öffentlicher Kollekte von einer Erlaubnis des Oberpräsidenten abhängig machen. Der eine der Angeklagten hatte in einer Gastwirtschaft Druckschriften vertheilt und freiwillige Beiträge für die Familien der Breschener Verurtheilten entgegen genommen. Und den anderen beiden Angeklagten waren dergleichen Liebesgaben in ihre Wohnung gebracht worden, damit sie sie an befugter Stelle abliefern sollten. Nachdem alle drei vom Landgericht verurtheilt worden waren, hob das Kammergericht das Urtheil wieder auf, sprach die beiden zuletzt erwähnten Angeklagten frei und wies die Sache bezüglich des Dritten an das Landgericht zu nochmaliger Verhandlung zurück. Begründend wurde ausgeführt: Ein Verbot öffentlicher Kollekte sei nur so weit zulässig, als es sich um Hauskollekte handele, d. h. um solche, wo die Beitragsammler von Haus zu Haus gingen und zum Zwecke des Sammelns in die Häuser eindringen. Aus diesem Grunde müßten die beiden Angeklagten, denen das Geld zugetragen worden sei, ohne Weiteres freigesprochen werden. Bezüglich des Dritten sei festzustellen, ob er von Kneipe zu Kneipe ging.

Die Trinkgelberfrage der Straßenbahner.

Der Vorstand der Straßenbahn-Vereinsgenossenschaft weigerte sich in einer Unfallsache des Schaffners Zentke, der bei der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft in Dienst gestanden hatte, bei der Rentenberechnung das Trinkgeldereinkommen der Schaffner zu berücksichtigen. Z. klagte, vertreten durch den Genossen Rathmann vom Transportarbeiter-Verband, und die Sache kam nach einem ungünstigen Schiedsgerichtsurtheil vor das Reichs-Versicherungsamts. Der Kläger beanspruchte die Anrechnung der Trinkgelber, sowie des Werths eines Dienstanzuges auf den Jahresarbeitsverdienst. Ferner wünschte er, daß man der Berechnung 360 und nicht bios 317 Arbeitstage zu Grunde lege. Der verhandelnde Senat nahm an, daß die Trinkgelber schon wegen ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für die Straßenbahnschaffner zu berücksichtigen seien. Da aber diese Annahme von früheren grundsätzlichen Entscheidungen des Reichs-Versicherungsamts abwich, so mußte die Erhebung der Sache dem erweiterten Senat des Revisionsgerichts überlassen werden. Genosse Rathmann, als Vertreter des Klägers, konnte sich auf verschiedene eidliche Zeugenaussagen berufen, wonach bei Gelegenheit von Klagen der Angestellten der „Großen Berliner“ über die zu geringe Entlohnung ihnen wiederholt von Vorgesetzten gesagt worden sei, sie hätten ja ein schönes Nebeneinkommen durch die Trinkgelber. Demgegenüber berief sich der Vertreter der Straßenbahn-Vereinsgenossenschaft auf die früheren Urtheile und Feststellungen des Reichs-Versicherungsamts, sowie auf eine Auskunft des Generalgewaltigen, des Direktors Wiede, die dahin geht, daß bei der Festlegung der Gehälter, und insbesondere bei den Verhandlungen mit den Streikenden des Jahres 1900, auf die Trinkgelber als „Gehaltszuschuß“ durchschlagendes Gewicht nicht gelegt worden sei. Mit großer Spannung sah der Vorstand der Vereinsgenossenschaft der Entscheidung des Gerichts entgegen, und er habe Namens des Vorstandes zu erklären, daß dieser bei einer Minderung der Prämien der Verkehrsgeellschaften empfehlen müßte, den Schaffnern das Nehmen von Trinkgeld zu verbieten.

Das Reichs-Versicherungsamts verurtheilte indessen die Vereinsgenossenschaft, den Dienstanzug und monatlich 30 Mark Trinkgelber dem Jahresverdienst hinzuzurechnen. Präsident Gabel bemerkte, daß das Gericht von seinen früheren Grundsätzen über die Nothwendigkeit einer vertraglichen Berücksichtigung der Trinkgelber nicht abgegangen wäre, daß es aber auf Grund aller im Laufe der Jahre gemachten Feststellungen jetzt der Ueberszeugung sei, die Trinkgelber der Schaffner der „Großen Berliner“ gehörten zum Gehalt im Gesetzesinne, weil sie im Sinne des § 6 „gewöhnheitsmäßig“ gewährt würden und ganz oder theilweise an Stelle des Gehalts träten.

Arbeiterverhältnisse in Oberschlesien.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt: Der Mangel an Beschäftigung in der ober-schlesischen Industrie hat die Stellung der Arbeiter erheblich verschlechtert. Alle die Maßnahmen, die Grubenerwartungen in kritischen Zeiten gegen die Festschafften anzuwenden, werden in verstärktem Umfange durchgeführt. Bisher war es stehende Regel, daß Vergleute, die das 40. Lebensjahr überschritten hatten und von ihrer Arbeitsstelle entlassen waren, von einer anderen Verwaltung nicht mehr angenommen wurden. So war es in der ersten Zeit der Krisis; vorher, in der guten Zeit, konnten auch über 40 Jahre alte Vergleute ihren Arbeitsplatz wechseln, allerdings nur dann, wenn die Aertze sie noch für voll leistungsfähig hielten, wenn sie noch Häuerarbeit verrichten konnten. Jetzt werden vielfach entlassene Vergleute unter 40 Jahren nicht mehr eingestellt; insbesondere

Unfallinvaliden, welche das Unglück gehabt haben, ihre Arbeitsstelle zu verlieren, werden arbeitslos und verfallen; ba sie andere Arbeit auch nicht erhalten, mit ihren meist zahlreichen Familien dem Elend. Die Zahl der so entlassenen und arbeitslos gewordenen Vergleute ist bereits groß. Tag für Tag nimmt wenigstens im Deutshener Arbeitersekretariat die Zahl der Vergleute zu, die entlassen und arbeitslos, um Hilfe bitten, die ihnen leider meist nicht gewährt werden kann.

Im ober-schlesischen Bergmann, auch im Hüttenarbeiter, lebt noch ein starker Rest der feudalen Anschauung, daß die „Herrschafft“ verpflichtet sei, die Arbeiter, die sie Jahre lang gehalten habe, vor allem diejenigen, die ihre Gesundheit eingebüßt haben, bis zu ihrem Tode zu erhalten und zu versorgen. Auch über ihre Rechte bei den Knappschafts- und Pensionsklassen, von denen jene für die Vergleute, diese für die Hüttenwerke eingerichtet sind, sind die Arbeiter nicht hinreichend orientirt. Bei Entlassungen mit wechselnder Arbeitslosigkeit sind die Arbeiter meist in Gefahr, ihre durch oft sehr hohe Beiträge — bis 4.50 Mt. monatlich — erworbenen Rechte an die Unterstützungskassen zu verlieren. Nach den Statuten dieser Kassen verlieren die Arbeiter meist zugleich mit der Entlassung aus der Arbeit die Mitgliedschaft bei der Kasse ohne jedes Recht auf Erstattung der eingezahlten Beiträge, die nicht selten 1000 Mark und mehr ausmachen. In einigen Fällen ist die Erhaltung der Mitgliedschaft dadurch möglich, daß die entlassenen Arbeiter die Beiträge, theils die eigenen, theils diese und die der „Herrschafft“, also die doppelten, weiterzahlen; diese Maßregel ist aber zwecklos, weil die Arbeiter meist der Arbeitslosigkeit verfallen und Beitragszahlungen nicht mehr leisten können. Nur eine Kasse, die des Knappschaftsvereins, kennt seit wenigen Jahren die sogenannte Rekognitionsgebühr, die, nach dem Dienstalter verschieden, geringer ist als der Beitrag und durch deren Zahlung die Mitgliedschaft gewahrt wird. Auch dann, wenn entlassene Hüttenarbeiter wieder Beschäftigung erhalten, verlieren sie doch die Rechte bei der Kasse, für die sie bisher gezahlt haben; eine Ueberweisung der Beiträge von einer Pensionskasse zur anderen auf dem Wege einer Kartellbildung zwischen den einzelnen (28) Pensionsklassen ist, trotz der dahin gehenden Einwirkung der Regierung, bisher nicht erreicht worden.

In der Arbeiterschaft ist die Thatsache unverkennbar, daß der Organisationsgedanke erstarkt ist, und zwar so, daß es nicht mehr möglich sein wird, ihn zu erlöbten. In Königshütte ist es den Gewerkschaften mit Beistand gelang, die Sitze der Arbeitervertreter im neuen Gewerbegericht mit ihren Vertretern zu besetzen.

Oberschlesischer Protest gegen die Fleischnoth.

In dem Rhynit benachbarten Paruschowitz, dem Sitze des großen Emailirwerkes „Silefia“, fand am Sonntag, den 26. d. Mts., eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Genosse Dr. Winter-Deutzen über die Fleischnoth und das Zentrum sprach. Die Versammlung nahm, trotz einiger unberechtigten Eingriffe der Ortspolizeibehörde in Bezug auf Eintrittsgeld und Theilnahme der Frauen an der Versammlung, einen sehr guten Verlauf; sie endete mit der einstimmigen Annahme einer gegen den besonders in Oberschlesien so schädlichen Fleischwucher gerichteten Resolution, in der auch vor Allem die Deffnung der russischen Grenze für Fleischimport gefordert wurde. Öffentlich folgen dieser Versammlung andere.

Vergangene Herrlichkeit.

Gestern hat die hiesige Strafkammer der ehemaligen Herrlichkeit des früheren „Führers“ der Mietherbewegung, Herrn Subdirektor Schwarz, den Gnadenstoß versetzt. Für die Deffentlichkeit war der energische, aber völlig konfuse und vom Größenwahn besessene Mann allerdings schon nach dem Zusammenbruch seiner Mietherorganisation und dem für Schwarz ganz biarmablen Ausgang seiner Beleidigungsprozesse völlig abgethan. Jetzt ist er auch für das bürgerliche Leben todt. Das Landgericht verurtheilte ihn nämlich gestern zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe wegen Untreue und Unterschlagung. Ueber den Prozeß berichtet die „Breslauer Morgenzeitung“ Folgendes:

Herr Schwarz war seit dem Jahre 1893 von der Versicherungs-Gesellschaft „Wilhelma“ in Berlin mit der Generalagentur für Schlesien betraut worden. Er bezog als Generalagent mit dem Titel Subdirektor 2400 Mark Bureaukosten-Erschädigung und 2000—3000 Mt. an Provision. Diese Provision durfte er der Kasse entnehmen, sobald die abgeschlossenen Versicherungen durch Annahme und Zahlung der Prämien paktet worden waren. Am 13. September 1899 wurde bei einer Revision ein Mantel von 3155 Mark festgestellt. Z. behauptete, er sei von einem Bekrting um einen Betrag von ca. 2000 Mt. an Versicherungswert besessen worden und machte auch noch andere Angaben zur Erklärung des Defizits. Einem Direktor der „Wilhelma“ gab er an, daß er sich in Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz, ein Grundstück gekauft habe und verbroch, nach dem Wiederverkauf der Besingung den Fehlbetrag zu ersetzen. Als dies nicht geschah, wurde er am 19. Februar 1900 aus seiner Stellung entlassen. Die Entlassung wurde ihm an diesem Tage vor einem Revisor mündlich bekannt gegeben und gleichzeitig die Herausgabe sämtlicher Bücher und Akten der „Wilhelma“ von ihm verlangt. Diese Herausgabe verweigerte Z. und sie mußte deshalb mit Gewalt erzwungen werden, wobei es in der Wohnung Z.'s zu sehr turbulenten Szenen kam. Von den Büchern fehlten schließlich aber das Kassabuch über die Zeit von 1896 bis 1900 und auch das Monatsabrechnungsbuch, so daß der Bestand behauptet, er habe diese Bücher zur Verbedung des Defizits beigestellt. Das Mantel konnte erst in der Zeit vom September 1898 bis dahin 1899 entstanden sein, da bis zum September 1898 die Bücher gestimmt hatten. In der heutigen sehr umfangreichen Verhandlung ließ sich nicht nachweisen, daß der Angeklagte eine größere Summe zum Ankauf des Gutes in Leutmannsdorf verwendet hatte. Denn er hatte bei der Auflösung nur 100 Mt. angegeben. Auch bezüglich der Höhe der ihm gestohlenen Versicherungswerte konnte eine Gewißheit nicht erlangt werden, daß er um 2000 Mt. durch den diebstahligen Bekrting geschädigt worden ist. Denn die Verhandlung ergab, daß er sich mit einer Entschädigung von ca. 500 Mt. Seitens des Diebes zufriedener erklärt hatte. In einem Briefe vom 13. Januar 1900 erklärte er, die fehlende Summe, die er selbst auf 4000 Mt. bezifferte, für die Gesellschaft auf der Besingung in Leutmannsdorf angelegt zu haben und versicherte, daß er diese Summe nach dem Verkauf des Gutes sofort bezahlen werde, so daß am 1. Februar 1900 kein Minus mehr vorhanden sein werde. Der Vertreter der Anklage hielt dafür, daß die Angaben des Angeklagten in diesem Briefe der Wahrheit entsprechen und erachtete ihn der Unterschlagung in Verbindung mit Untreue für schuldig. Der Antrag lautete auf 6 Monate Gefängnis und 1500 Mt. Geldstrafe. Das Gericht gewann aus der Verhandlung zunächst die Ueberzeugung, daß der Angeklagte das Kassabuch und das Abrechnungsbuch zum Zwecke der Verunkelung des Thabests des bei Seite gebracht habe. Dies in Verbindung mit

3. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers like 'Gewinn von 27. Oktober 1902, vorläufig' and 'Nachtrag verlesen'.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes, continuing from the previous table.

Advertisement for 'ht' (Hochdruck) featuring a large logo and text: 'ht Hochdruck', '13. Jahrgang', 'Telephon Nr. 461'.

Text article starting with 'Stunden lang haben von Deputierten u. s. w. hundertig habe anfragen müssen; in dieser Stimmung...'.

Text article starting with 'worden von einem Herrn — ich bin heute noch nicht...'.

Text article starting with 'richten wir demnach die dringende Aufforderung, die Wahl der...'.

Text article starting with 'Der Herr Zeitungsschreiber. Die „Münchener Post“ hat...'.

Das tägliche Brot.

Novel text starting with 'Jetzt kniff sie fest die Augen zu. Ihre Nasenflügel blähten sich...'.

Novel text starting with 'hatte ihn wie eine Hoffnung begriff und sich daran geklammert mit...'.

Novel text starting with 'Ob sie weinte? Ach, jetzt würde sie wohl weinen, aber bald...'.

13. September 1899 und mit dem Briefe vom 15. Januar...

An unsere Abonnenten vor dem Scheitern...

Folgender Aufsatz geht mit der Bitte um Veröffentlichung...

Der kommende Winter. Dr. Hermann Klein, ein Naturforscher...

Die Städtische Straßenbahn Breslau veröffentlicht...

Die Schülerfabriken haben nur ein Verlangen...

Stadtheater. Heute Dienstag gelangt Florenz...

Lobe-Theater. Heutige beliebte Oper: Die Landfischer...

Volksvorstellungen im Thalia-Theater...

Gastspiel der Wiener Urania im Thalia-Theater...

8. Ziehung der 4. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes, including columns for 'Gewinn', 'Klasse', and 'Zahl'.

Table with lottery numbers and prizes, including columns for 'Gewinn', 'Klasse', and 'Zahl'.

Verlag von Carl Schöb; Druck von Th. Schöb, Breslau.

am 20. v. m. in Glogau's Lokal ihre erste öffentliche Generalversammlung...

Glogau, 21. Oktober. Graf Pädler hat seinem Ober...

Litania. Im Volksverein wurden in der letzten Versammlung...

Wahl-Versammlungen. Zur Veranlassung der Wahl von 61 Vertretern...

40 1290 I Waschtische, Spiegel, Schränkchen, Spiegel.

S. Osswald, Schubbrücke 74, I.

Gus' av Reibstirn Uhrmacher. 1196 Gegründet 1873.

Verkauf aller Arten Uhren 1268 auf Theilhabung.

H. Lorenz, 59, I. Friedr.-Wilhelmstr. 59, I.

Billig's Brot, A. G. Wid. 50 Pf.

Wahl-Versammlungen. Zur Veranlassung der Wahl von 61 Vertretern...